

insgesamt vier Glasfragmente. Drei von ihnen gehören zu Gläsern mit horizontalen, geschliffenen Streifen. Interessant und nicht so häufig ist das Scherbchen mit gläsernem Griesbewurf. Scherben dieser Technik finden sich vereinzelt in Fundkomplexen des 1. Jahrhunderts.

Mit dem Siedlungsplatz von Voerde-Mehrum gelang es, am linken Niederrhein erstmals eine germanische Ansiedlung frühromischer Zeit zu erfassen. Sie bestand gleichzeitig mit dem in unmittelbarer Nachbarschaft liegenden Gräberfeld, dessen Bestattungen

in den Zeitraum vom zweiten Viertel des 1. bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert werden.

---

Literatur: C. BRIDGER, Akkulturation am linken Niederrhein am Beispiel von Mehrum, Vorst und Keppeln. In: Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen. Ausstellungskat. Bonn (Darmstadt 2007) 343–348. – M. GECHTER/J. KUNOW, Der frühkaiserzeitliche Grabfund von Mehrum. Bonner Jahrb. 183, 1983, 449–468. – R. GERLACH/Th. BECKER/J. MEURERS-BALKE/A. THIEME, Wo war der Rhein zur Römerzeit? Ein Beitrag zum Rhein-Limes-Projekt. Arch. Rheinland 2006 (Stuttgart 2007) 100–102.

## WEEZE, KREIS KLEVE

---

# Wie römisch seid ihr? Eine Siedlung der Römerzeit im Xantener Hinterland

Auf dem Uferwall der Vorselaerer Ley – einem Altarm des Flüsschens Niers – reihen sich mehrere archäologische Fundstellen wie Perlen auf einer Schnur. Bereits im Vorjahr konnten Teile des vom Kiesabbau bedrohten Fundplatzes III untersucht werden. Im Frühjahr 2008 setzte die Außenstelle Xanten des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland im nördlich anschließenden Fundplatz IV die Grabungen auf einer Fläche von 1,4 ha fort (Abb. 85). Wie schon in Fundplatz III ließ sich auch hier fast überall ein sog. Plaggenesch nachweisen. Das ist ein Auftragsboden aus einer Mischung aus Stallmist und Sand. Derart überdeckte Siedlungsstellen können heute einerseits auf der Ackeroberfläche kaum erkannt werden, andererseits ist aber ihre Befunderhaltung recht gut. Die Befunddichte war in den leicht erhöhten Bereichen des natürlichen Uferwalls am höchsten, während sie in den tiefer liegenden Randbereichen, die durch ältere Niederterrassensedimente gebildet waren, ausdünnte. Mitten auf dem Fundplatz lag eine deutlich sichtbare Geländevertiefung, das Relikt einer Sandentnahmegrube von 65 × 70 m aus dem 19. Jahrhundert.

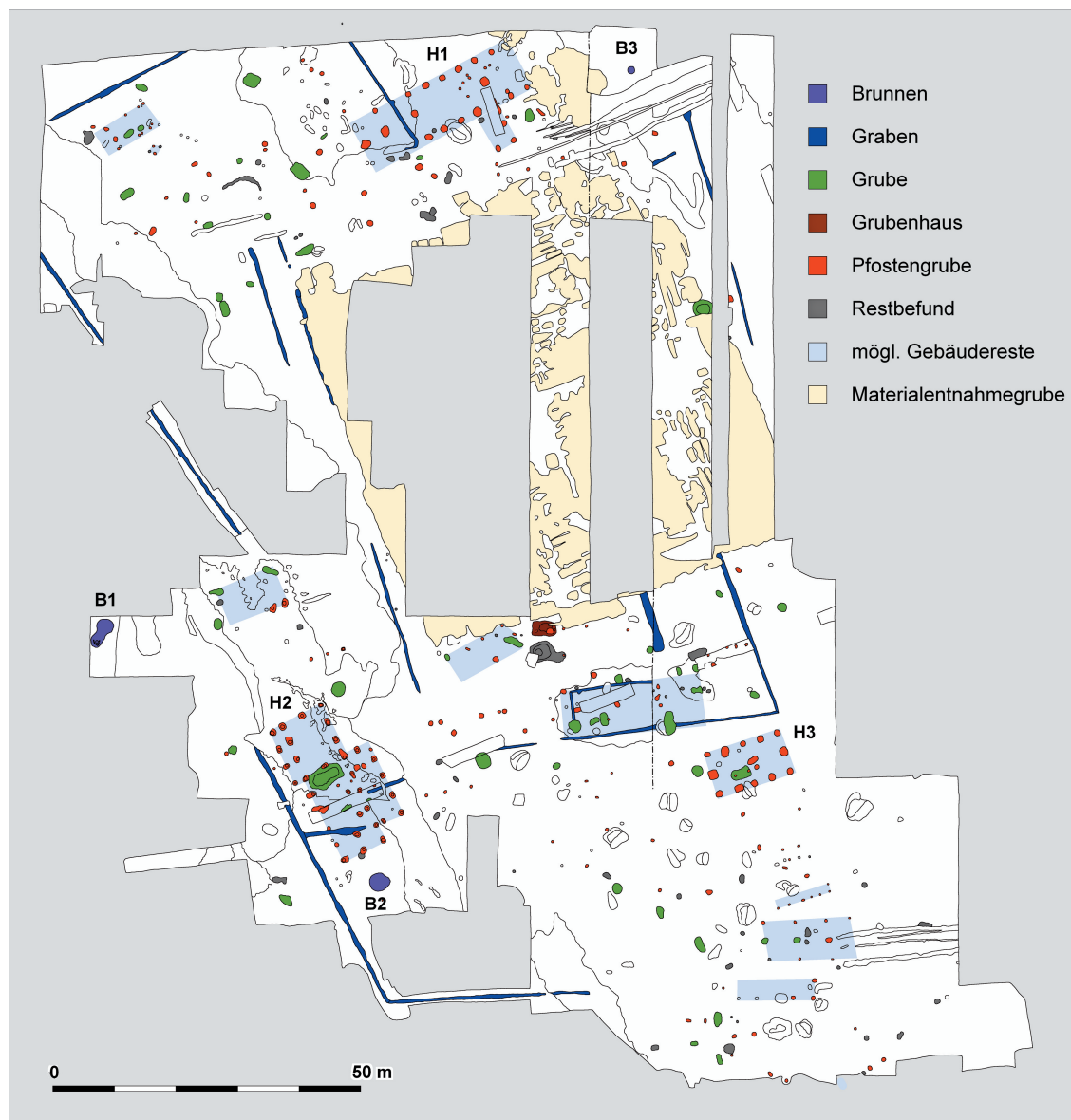
In Fundplatz IV wurden Überreste einer Hofanlage aufgedeckt, die von der Mitte des 1. bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts bestand. Lediglich ein Brunnen der frühen Eisenzeit (Abb. 85,B1) zeigt, dass es hier bereits bedeutend früher, etwa in der Zeit von der Mitte des 8. Jahrhunderts bis ins 6. Jahrhundert v. Chr., eine Siedlung gegeben haben muss.

Aus römischer Zeit wurden mehrere größere Hausgrundrisse aufgedeckt. Anders als in Fundplatz III umfassen hier Grabensysteme die Hofanlage. Zwei Brun-

nen der römischen Kaiserzeit (Abb. 85,B2 u. B3) wurden ebenfalls untersucht. Die Hausgrundrisse, die in Fundplatz IV aufgedeckt wurden, sind deutlich größer als in Fundplatz III. Im Norden lag parallel zum Umfangsgraben ein mindestens 25 m, möglicherweise gar 30 m langes und 8 m breites, zweischiffiges Haus (Abb. 85,H1), das starke Ähnlichkeiten mit gleichzeitigen Wohnstallhäusern im benachbarten niederländischen Gebiet aufweist. In den Pfostengruben gefundene Keramik lässt eine Datierung in das 2. Jahrhundert n. Chr. zu. Ein kleinerer, ebenfalls zweischiffiger und rechteckiger Bau (Abb. 85,H3) aus dem 2.–3. Jahrhundert hatte an seiner Südseite einen Einbau, evtl. die Reste eines stehenden Webstuhls. Im Südwesten der Anlage fand sich ein ungewöhnlicher Grundriss (Abb. 85,H2): Mit einer Länge von 25 m und einer Breite von 8–12,4 m handelt es sich um den größten Bau in Fundplatz IV. Insgesamt nimmt er eine Fläche von 270 m<sup>2</sup> ein. Das Haus weist wahrscheinlich mehrere Ausbauphasen auf. Zunächst wurde ein langrechteckiger Kernbau errichtet, vermutlich mit Satteldach. Aufgrund unterschiedlicher Eingrabungstiefen der Pfosten ist anzunehmen, dass diesem Kernbau sowohl im Westen als auch im Osten jeweils ein Anbau mit Schleppdach angefügt wurde. An der Ostseite ist dem Kernbau ein weiterer Anbau von 13 m Breite und 4,5 m Tiefe vorgelagert, durch den im rechten Winkel ein Gräbchen läuft. Aufgrund von Funden aus den Pfostengruben ist das Gebäude in das 2.–3. Jahrhundert zu datieren. Dieser Hausgrundriss ist noch nicht abschließend bewertbar, da vergleichbare Grundrisse bislang völlig fehlen. Lediglich einige

---

Harald Berkel  
und Marion Brüggler



Hausgrundrisse aus dem niederländischen Druten, die als Rechteckbauten mit einer Art umgebender Veranda (*porticus*) interpretiert werden, sind hier zu nennen. Diese Interpretation impliziert eine Beeinflussung durch die römische Bauweise. Derzeit lässt sich noch nicht abschließend klären, ob solche Anbauten bautechnisch bedingt sein können oder inwieweit sie sich aus einer einheimischen Bautradition entwickelt haben.

Außerdem konnten weitere Reste von Häusern sowie ein Grubenhaus freigelegt werden (Abb. 85). Welche und wie viele Befunde aber durch die neuzeitliche Materialentnahmegrube zerstört worden sind, lässt sich nicht mehr ermitteln. Auffälligerweise beinhaltet das Verfüllmaterial der Entnahmegrube im Verhältnis zum Baumaterialaufkommen im übrigen Grabungsareal viele römische Ziegel, Tuffbruchstücke und Mörtel. Ob diese Baumaterialien auf zerstörte Gebäude im Bereich der Sandentnahmegrube zurückzuführen sind, oder mit Erdreich aus der näheren Umgebung angefahren wurden, ist unklar.

Fundplatz IV bestätigte das in Fundplatz III ange-troffene Bild einer in einheimisch-eisenzeitlicher Tradition stehenden ländlichen Siedlung, die in den ausgegrabenen Formen der handaufgebauten Keramikgefäße einen rechtsrheinisch-germanischen Einschlag aufweist. Gleichzeitig wurden jedoch auch Elemente provinzialrömischer Kultur angenommen: Es fanden sich Reste von Ölamphoren aus der römischen Provinz *Baetica* (Spanien), eine Amphore für Fischsauce und zahlreiche Reibschüsseln. Aber auch römisches Baumaterial wie Ziegel, Tuffsteine und vereinzelt Fensterglas wurden geborgen. Metallfunde kamen nur wenige zutage, u. a. ein bronzenes Viehglöckchen (Abb. 86).

Es handelt sich bei den Bewohnern wohl um die autochthone Bevölkerung, Personen also, die bereits seit langem in der Gegend ansässig waren, jedoch erst um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. den Siedlungsplatz Vorselaar IV erschlossen. Erwähnt sei, dass die schlechte Datierbarkeit der handaufgebauten

Keramik eine Ansiedlung vor dem Aufkommen römischer Funde in der Mitte des 1. Jahrhunderts verschleiern kann. Das erwähnte rechtsrheinisch-germanische Element kann mit einer Umsiedlung größerer Teile rechtsrheinischer Stämme am Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. durch die Römer hinzugekommen sein. Im weiteren Verlauf des 1. Jahrhunderts sowie in den folgenden 150 Jahren wurden dann immer mehr Elemente römischer Kultur angenommen.

Mit den Ausgrabungen der Fundplätze III und IV in Weeze-Vorselaar ist es für das Hinterland von Xanten erstmals gelungen, eine ländliche Siedlung der römischen Kaiserzeit großflächig freizulegen. Bislang war hierzu im deutschen Teil des linken Niederrheins, im Gegensatz zum südlichen Rheinland und den benachbarten Niederlanden, nichts bekannt. Für die Siedlungsgeschichte des Niederrheins ist vor allem der Nachweis bedeutend, dass hier offensichtlich eine einheimische Bevölkerung auch nach der römischen Eroberung weiterlebte und in ihren Traditionen wirt-

schaftete und Häuser errichtete. Diese Bevölkerung hatte Kontakte zu Personen aus dem rechtsrheinischen Germanien jenseits der Reichsgrenze und nahm nur allmählich römische Kultur an. Inwieweit diese langsam erfolgte Romanisierung eine bewusste Entscheidung der ländlichen Bevölkerung war oder ob ihr aus verschiedensten Gründen der Zugang zur provinzialrömischen Kultur erschwert wurde, ist eine spannende Forschungsfrage, die noch weiter diskutiert werden muss.

Literatur: M. BRÜGGLER, Tiefste Provinz – eine ländliche Siedlung der römischen Kaiserzeit bei Weeze. Arch. Rheinland 2007 (Stuttgart 2008) 80–82. – R. S. HULST, Druten-Klepperhei, Vorbericht der Ausgrabungen einer römischen Villa. Ber. ROB 28, 1978, 133–151. – J. SLOFSTRA, Changing settlement systems in the Meuse-Demer-Scheldt area during the Early Roman period. In: N. ROYMANS/F. THEUWS (Hrsg.), Images of the past. Studies on Ancient Societies in Northwestern Europe (Amsterdam 1991) 131–200.



86 Weeze-Vorselaar. Glöckchen aus Buntmetall vom Fundplatz IV, Höhe 7,7 cm.

## HERZOGENRATH, KREIS AACHEN

# Eine *villa rustica*-ähnliche Holzbautensiedlung in Herzogenrath-Merkstein

Durch die geplante Errichtung eines Gewerbegebietes am südlichen Ortsrand des Herzogenrather Stadtteils Merkstein wurde auf einer zwölf Hektar großen, bisher als Ackerland genutzten Fläche eine Ausgrabung notwendig. Das Untersuchungsgebiet liegt am westlichen Rand der Jülicher Börde, im Herzogenrather Lössgebiet, auf einem Geländerrücken, der nach Nordosten und Südwesten um fast drei Meter abfällt.

Zunächst gelang es, durch eine sorgfältige Begehung mit Einzelfundeinmessungen und mehrere Sondagegrabungsschnitte eine römische Siedlungsstelle im Westen des geplanten Gewerbegebietes zu lokalisieren. Die geborgene Keramik und vereinzelte Ziegel datieren in die Zeit vom 1. bis ins 4. Jahrhundert. Die Verteilung des Fundmaterials deutete eine ca. 150 × 140 m messende Siedlungsstelle an.

Von Mai bis Juli 2008 wurde diese Fläche (2,3 ha) durch die Fa. ArchaeoNet, Bonn untersucht (Abb. 87). Insgesamt ließen sich durch die Ausgrabung fast 500 archäologisch relevante Befunde dokumentieren, von denen 383 in die römische Zeit datie-

ren. Aus der Neuzeit stammen zwölf Befunde, darunter eine großflächige Materialentnahmegrube im Nordwesten mit den Fundamenten einer Scheune und ein alter Wegeverlauf im Süden der Fläche. Sechs Befunde erwiesen sich unter Vorbehalt als vorgeschichtlich, die übrigen waren nicht näher datierbar.

Aus Verteilung und Datierung der römischen Befunde ließ sich auf die Siedlungsentwicklung schließen: Im Verlauf des 1. Jahrhunderts entstand eine grabenumwehrte Siedlung (123 × 144 m) mit Eingängen im Norden und Süden. Im Norden wurden drei Gebäude in Pfostenbauweise parallel zum Graben errichtet. Bei Gebäude C handelt es sich aufgrund seiner Größe von 25 × 11 m um ein Wohn-Stallhaus, bei Gebäude A um ein Wirtschaftshaus und bei Gebäude J um einen Speicher. Über die Innenfläche verteilt kamen mehrere Rechteckgruben zutage, deren Funktion unklar bleibt. Eine kann als Grubenhaus interpretiert werden, für die übrigen kommt eine Deutung als Werk- bzw. Arbeitsgrube in Betracht. Die Wasserversorgung war durch einen Brunnen im Süden der Siedlung gesichert (Abb. 88).

Michael Wiehen